Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 74 (2003)
Heft: 3

Artikel: 5. Fachtagung der Fachschule für sozialpädagogische Berufe (FSB) in Bremgarten : "und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt"

Autor: Kocher, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804694

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

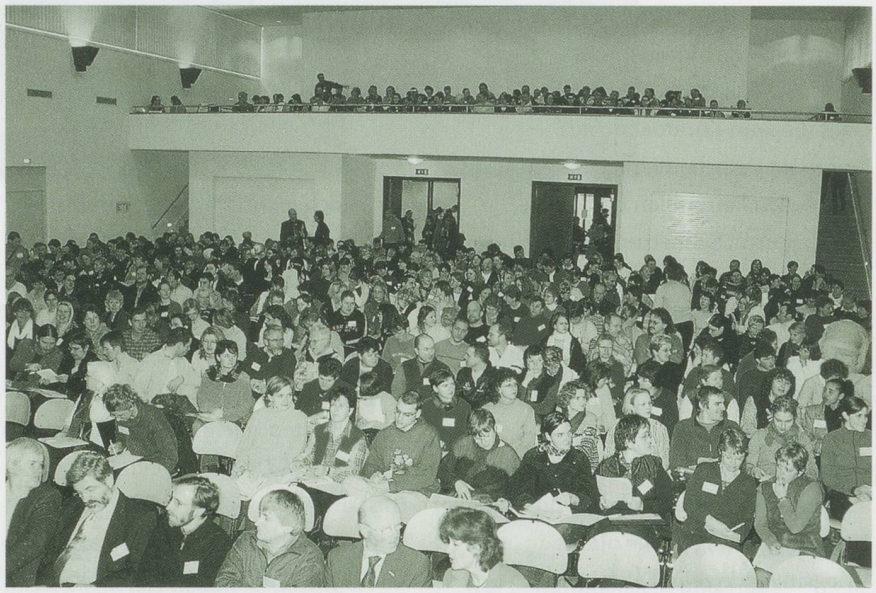
Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5. FACHTAGUNG DER FACHSCHULE FÜR SOZIALPÄDAGOGISCHE BERUFE (FSB) IN BREMGARTEN

«und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt»

Gewalt gegenüber Behinderten und anderen Randgruppen hat in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen.
So wird gemäss neusten Studien bereits jeder 12. betagte Mensch körperlich oder seelisch misshandelt. Auch aufgrund dieser bedenklichen Zahlen widmete sich die 5. Bremgarter Fachtagung Ende Januar vor über 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern dem Thema «Umgang mit Aggression und Gewalt in der Betreuung von Menschen mit geistiger Behinderung».



Ausgebucht: Die 5. Fachtagung der Fachschule für Sozialpädagogische Berufe (FSB) in Bremgarten.

Aggression und Gewalt sind allgegenwärtig. Sie gehören zu unserem Leben und sind seit jeher ein urmenschliches Phänomen. In der Geschichte der Menschheit sind sie deshalb schon immer Thema von Erzählungen und Mythologien gewesen. Auch Märchen gehören in diesen Kontext, denn welches Kind kennt nicht die Geschichte von Hänsel und Gretel, der bösen Hexe und der Gewalt, die in dieser Erzählung vorkommt.
Auch heute leben wir – wohl mehr als je zuvor – in einer Welt voller Gewalt. Kein Tag vergeht, ohne dass wir mit diesem Thema konfrontiert werden. Kriege, Vergewaltigungen, Missbrauch und Gewalt in der Familie sowie Radikalismus und Fanatismus jeder Art begleiten uns jeden Tag aufs neue. Verschiedene Präventionskampagnen weisen denn auch auf die Bedeutung des Themas Gewalt in der Gegenwart hin. Die Aktualität der Gewalt zeigt sich aber auch in der Tatsache, dass spezielle Einrichtungen für Gewaltopfer geschaffen wurden. So gibt es zum Beispiel zahlreiche Frauenhäuser, wo geschlagene Frauen und ihre Kinder Unterschlupf finden.

Gewalt und geistige Behinderung – ein Tabuthema

«Das Thema Gewalt spielt aber nicht nur im Leben von Nichtbehinderten, sondern auch im Leben von Menschen mit einer geistigen Behinderung eine grosse Rolle», hält Martha Furger, Leiterin Fort- und Weiterbildung an der Fachschule für Sozialpädagogische Berufe fest. Die engagierte Pädagogin überrascht dies nicht:

«Die besondere Pflege und Betreuungsbedürftigkeit eines Behinderten schafft zum Vornherein ein ungleiches Machtverhältnis zwischen Betreuenden und Betreutem.»

Aufgrund dieser Abhängigkeit sei der geistig behinderte Mensch in besonderem Masse gefährdet, Opfer eines Machtmissbrauchs oder sogar Opfer aggressiver oder sexueller Gewalt zu werden.
Als weiterer erschwerender Faktor bezeichnet Furger das schwierige Arbeitsumfeld: «Auch wenn sich in den letzten Jahren, insbesondere seit

der Ausgliederung von Behinderten aus der Psychiatrie, der Reorganisation grosser Einrichtungen sowie der Schaffung kleiner Wohneinrichtungen in familiäre Wohneinheiten grundlegende Verbesserungen abzuzeichnen begonnen haben, kann das Problem ‹Gewalt in Heimen› nicht ad acta gelegt werden.» Denn trotz diesen Verbesserungen könnten nach wie vor in jeder sozialen Einrichtung Bedingungen enstehen, die ganz allgemein ein Klima der Angst und Unterdrückung begünstigten, was wiederum Gewalt zur Folge haben könne. Zu solchen Bedingungen zählt Furger die Überforderung der Mitarbeitenden, unzureichende personelle, räumliche und materielle Ausstattung oder ein mangelhaftes Konzept und fehlende Leitlinien für den Umgang mit schwierigen Bewohnern.
Alles in allem, hält Furger fest, stelle der Umgang mit Aggression und Gewalt im Zusamenleben mit Menschen mit einer geistigen Behinderung hohe Anforderungen an die fachliche und persönliche Kompetenz der Betreuenden. Sie benötigten deshalb Begleitung, Unterstützung und Beratung. Abgesehen davon sei es für alle Beteiligten und Betroffenen eine dringende Aufgabe, im Umgang mit Gewalt im Leben von Menschen mit einer geistigen Behinderung verschiedene Lösungswege zu entwickeln und aufzuzeigen.

Martha Furger: «Bereits jeder 12. betagte Mensch wird körperlich oder seelisch misshandelt.»

Was ist eigentlich Gewalt?

Auch wenn Gewalt und Aggression in unserem täglichen Sprachgebrauch einen festen Platz haben, ist es kein leichtes Unterfangen, die beiden Begriffe genau zu definieren.
So orientiert sich der Begriff Gewalt in den Alltagsdefinitionen stark an körperlicher Gewalt. In der Wissenschaft hingegen wird Gewalt breiter definiert. Hier ist Gewalt jede Aktion, die das Wohlbefinden von einzelnen Menschen oder von Menschengruppen physisch, psychisch oder sozial gefährdet.
Über die Grundlagen und Ursachen von Gewalt und Aggression wurde jahrzehntelang erbittert gestritten. Und es bestehen noch heute Unterschiede in der Auffassung, ob Aggression eine angeborene Triebform des Menschen ist (Freuds Theorie vom angeborenen Agressionstrieb), oder ob Aggression eine durch die Umwelt anerzogene Verhaltensform ist, die dazu verwendet wird, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

Warum zeigt nun der Mensch im Allgemeinen und der geistig Behinderte im Besonderen ein aggressives, gewalttätiges Verhalten?

Für Anton Dosen, Professor an der Universität Nijmegen (NL), unterscheiden sich die Auslösemechanismen bei Menschen mit einer geistigen Behinderung bis zu einem gewissen Grad von denjenigen von geistig nicht behinderten Menschen. Dies sei auf Unterschiede des biologischen Hintergrunds, Unterschiede der Interaktionen mit der Umgebung sowie Unterschiede der psychosozialen Grundbedürfnisse zurückzuführen. «Insbesondere der Entwicklungsstufe der Persönlichkeit sowie der von dieser Person unter ungünstigen Umständen eingesetzten Bewältigungstrategien kommen entscheidende Bedeutung zu», erklärt Dosen.
Einig sei man sich heute aber darin, dass einem aggressiven Verhalten letztlich meist eine Hilflosigkeit zu Grunde liege.
Wegen seiner mitunter erheblich eingeschränkten geistigen Fähigkeiten vermag ein behinderter Mensch beispielsweise mit frustrierenden Ereignissen oder Situationen nicht angemessen fertig zu werden. Aufgrund seiner öfters eingeschränkten sprachlichen Fähigkeit kann er zudem die Absicht der Betreuenden nicht immer verstehen. Das führt zu Gefühlen der Angst, des Unbehagens oder der Überforderung. Gefühle, die er oftmals nur schwer auszudrücken vermag. Auch kann er vielleicht nicht in angemessener Art und Weise seine Bedürfnisse nach Aufmerksamkeit und Zuwendung mitteilen. In diesem Fall handelt und reagiert der Behinderte zwar zweckmässig, aber dennoch nicht so, dass es für die Mitwelt akzeptabel ist.

Umgang mit Aggression und Gewalt

Gewalt von Menschen mit geistiger Behinderung – sei es nun Gewalt gegen sich selbst oder gegen andere – wird sowohl von Fachkräften als auch von Angehörigen immer wieder als besonders belastend erlebt.

Und obwohl es heute bereits zahlreiche pädagogische und therapeutische Konzepte für den Umgang mit Menschen gibt, die aggressive Verhaltensauffälligkeiten gegen sich selbst und andere Menschen aufweisen, stehen die Betreuerinnen und Betreuer oftmals vor nahezu unlösbaren Probleme.

Die Angehörigen und Betreuenden, die mit solch fremd- und selbstaggressivem Verhalten konfrontiert werden, fühlen sich diesen Gewaltäusserungen häufig oft hilflos ausgeliefert und erleben diese als besonders belastend. Um die Kontrolle über die eskalierende Situation, und damit auch über den Anderen, wieder Zurückzugewinnen, setzen die daran Beteiligten alle Register ihres Wissens und Könnens ein – nötigenfalls mit Gewalt. Ein Teufelskreis nimmt seinen Lauf.

Eine Unterscheidung zwischen Täter und Opfer wird in diesem Kontext von Gewalt und Gegengewalt schwierig oder gar unmöglich. Die unheilvolle Wechselwirkung von Aktion und Reaktion beeinträchtigt dabei sowohl das individuelle psychische und soziale Wohlbefinden eines Menschen mit einer geistigen Behinderung als auch jenes der Angehörigen und der Betreuenden in Einrichtungen der Behindertenhilfe.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass Gewalt gegenüber Menschen mit einer geistigen Behinderung nur selten vorsätzlich, sondern in der Mehrzahl der Fälle aus Hilflosigkeit und dem Unvermögen, dem Betreuten die Zusammenhänge oder die Notwendigkeit einer Massnahme erklären zu können, geschehen. Kommt hinzu, dass manche therapeutischen, betreuerischen oder pflegerischen Massnahmen teilweise mehr oder weniger sanfte Gewaltanwendung erfordern, beispielsweise wenn der Behinderte über längere Zeit Nahrung verweigert. Auch der Einsatz orthopädischer Hilfsmittel wie Fixierung, Stehbett oder Liegeschale kann Schmerzen bereiten, und der Behinderte wehrt sich. Überforderte Betreuer stehen dabei in Gefahr, «impulsiv und unverhältnismässig» zu reagieren.

«Die Menschenwürde als oberstes aller Gebote»

Auf die Aspekte ethischer Verantwortlichkeit weist Theo Klauss, von der Universität Heidelberg hin. Für Klauss ist klar, dass bei Menschen, die in ihren Möglichkeiten, für sich zu sorgen, zu sprechen oder zu kämpfen eingeschränkt sind, andere Menschen einen Teil ihrer Verantwortlichkeit übernehmen müssen. «Doch wofür sind wir verantwortlich, wenn wir an Personen denken, die andere oder sich selbst gefährden?», so Klauss' provokative Frage, und gibt gleich die Antwort: «Zunächst dafür, dass in akuten Situationen Methoden angewandt werden, die ein Höchstmass an Menschenwürde, Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten offenhalten.» Daneben müssten alle Verhältnisse daraufhin überprüft werden, ob sie gefährdende Aggressionen fördern oder reduzieren helfen, erklärt Klauss weiter.

Fasst man die Aussagen der verschiedenen Referenten zusammen, kommt man zum Resultat, dass die Betreuenden von geistig Behinderten immer wieder zwischen notwendiger und vermeidbarer Gewalt zu unterscheiden haben und die Realität in der Therapie, Betreuung und Pflege unter diesem Aspekt kritisch hinterfragen müssen. Da es nämlich nicht bloss auf die Handlung selbst ankommt, sondern auch die Absicht und Einstellung der Therapeuten und Betreuer eine Rolle spielen, sollten die Reaktionen des Behinderten, aber auch die Rückmeldungen Dritter immer wieder Anlass sein, die eigenen Handlungen und Einstellungen auf ihre Richtigkeit und Notwendigkeit hin zu überprüfen.

Text und Bild: Markus Kocher

Tragfähige Institutionen – Alles andere als Auslaufmodelle

Überforderte Institutionen und überlastete Einweiser, Stress und Burn-out-Anzeichen bei den Professionellen der sozialen und pädagogischen Arbeit, Kinder und Jugendlichen, die für ein Heim oder eine Schule untragbar werden – Tragfähigkeit ist in der Arbeit mit Klientinnen und Klienten im stationären oder ambulanten Bereich ein aktuelles Thema mit vielen Facetten. Was bedeutet aber Tragfähigkeit tatsächlich? Was macht die Institution tragfähig? Und was für Bedürfnisse haben junge Menschen bezüglich Tragfähigkeit? Mit solchen Fragen beschäftigte sich die Integras-Fortbildungstagung 2002 in Brunnen. Die Referate der Tagung sind unter dem Titel «Marmor, Stein und Eisen bricht … Über die Tragfähigkeit von Institutionen der sozialen und pädgaogischen Arbeit» in einer Broschüre zusammen gefasst.

Die 48 Seiten umfassende Broschüre, im Januar 2003 erschienen, ist bei Integras, Fachverband Sozial- und Heilpädagogik, erhältlich und kostet 15.– Franken.

Bestelladresse:
Integras, am Schanzengraben 15, 8002 Zürich